

„Ich hasse es, mich selbst singen zu hören“: Joseph Calleja

DECCA/BOTHOR



## Das Singen und das Penalty-Schießen

Mit 39 Jahren singt er in der A-Liga der Tenöre. Derzeit trumpft Joseph Calleja in Salzburg auf.

Heute steht er bei den Salzburger Festspielen noch einmal – neben Plácido Domingo – in einer konzertanten Aufführung von Giuseppe Verdis „I due Foscari“ auf der Bühne, in der Galerie Budja plauderte der Malteser Joseph Calleja über seine Karriere und seine Pläne.

Bekannt ist ja, dass er einst nach Ansicht des Films „Der große Caruso“ mit Mario Lanza so begeistert war, dass er beschloss, auch Sänger zu werden. Und dass er oft mit Luciano Pavarotti verglichen wurde. „Da war“, erzählt er, „meine erste Reaktion: ‚Wow!‘, aber die zweite war etwas nachdenklicher. Jeder Sänger möchte ja mit seiner eigenen Stimme bekannt werden. Wenn ich mit legendären Automarken wie Ferrari, Lamborghini und Maserati vergleichen darf. Alle sind tolle Autos, aber dennoch ‚individuell‘ verschieden.“

Über seine bisherige Laufbahn sagt er: „Ich habe viel erreicht, und das macht mein Leben sicher leichter. Aber eine Karriere kann man in Wirklichkeit erst nach 45 Jahren beurteilen.“ Sänger vergleicht Calleja gerne mit Spitzenfußballern wie Ronaldo oder Messi: „Auch bei denen liegen

die Nerven oft blank, wenn sie einen entscheidenden Elfmeter ausführen. Und als Sänger in einer Oper musst du pro Abend mindestens fünfzig Penaltys verwandeln. Denn du sollst ja jede einzelne Note perfekt bringen.“

Oft war der Tenor aus Malta Partner von Anna Netrebko. Er lobt sie in den höchsten Tönen: „Anna ist als Sängerin wie ein Rolls-Royce in einem menschlichen Körper. Sie ist ungeheuer stark und schafft es, auch den Partner aufs Höchste zu fordern. Ihr Können ist mit dem einer Callas, einer Renata Tebaldi zu vergleichen. Anna ist ein Bühnentier, und sie ist Russin, die es gewohnt ist, zu kämpfen. Privat jedoch ist sie eine liebenswerte Person geblieben, alles andere als eine Diva.“

Calleja (er bringt Anfang 2018 bei Decca ein neues Verdi-Album mit Partien heraus, die er in den nächsten Jahren einstudieren möchte) über das Schlimmste, was ihm passieren kann: „Wenn ich auf eine Party oder zu irgendeiner Veranstaltung komme und jemand glaubt, eine Platte von mir auflegen zu müssen. Das ist arg, denn ich hasse es, mich selbst singen zu hören. Da laufe ich davon.“ **Luigi Heinrich**

## „Es geht uns gut, wir sind satt und angefressen“

**INTERVIEW.** Gezielte Manipulation, Fake News und Fakten, eine gesplante Gesellschaft. In ihrem neuen Roman „Patrioten“ verzichtet Eva Rossmann auf Mira Valensky und wird politisch. Von Uschi Loigge

Ein kurzer Wortwechsel sagt (fast) alles. „Man kann in 140 Zeichen nicht die Wahrheit sagen.“ – „Nein. Aber man kann in 140 Zeichen lügen.“ Dazu muss man nicht US-Präsident sein. In ihrem neuen Roman „Patrioten“ greift Eva Rossmann große Themen auf – Nationalismus, Terror, Hass – und lässt kleine Leute nach plausiblen Erklärungen und Zusammenhängen suchen. Rossmann zeigt auch, wie leicht selbst mündige Bürger durch geschickt platzierte Falschmeldungen Teil einer diffusen Manipulierungsmasse werden können. Der Vorsitzende einer neuen rechten Partei wird gekreuzigt, mehrere syrische Flüchtlinge verschwinden ohne Anlass aus ihren Quartieren, in den sozialen Medien hat man schnelle Lösungen parat. Frau Klein, Witwe eines legendären ORF-Mitarbeiters, will der Syrerin Sina helfen. Ihr Enkel, auf dem Sprung nach Brüssel, und der 92-jährige Herr Pribil unterstützen sie dabei. Die Flüchtlinge tauchen von selbst wieder auf, die öffentliche Sicherheit funktioniert: Als Pribil in Jogginghose und ohne Ausweis nach dem Morgensport auf der Bank vor Kleins Haus auf sie wartet, wird er von den Ordnungskräften übrigens für einen Obdachlosen gehalten.

**Wann ist Ihnen das Thema eingeschossen?**

**EVA ROSSMANN:** Das Thema hat mich schon länger beschäftigt. Richtig schlagend geworden ist es im Bundespräsidentenwahlkampf, als sich so viel in den sozialen Medien an Hasspostings und seltsam herbeigeredeter Spaltung abgespielt hat. Andererseits wollte ich schon lange etwas über die Kriegsflüchtlinge erzählen und wie nah uns das alles zu sein hätte. Meine Mutter hat als Kriegskind erfahren, wie das ist, wenn geschossen wird, Bomben abgeworfen werden und man fliehen muss. Die Menschen, die jetzt zu uns kommen, haben ähnliche Erfahrungen wie unsere Eltern oder Großeltern. Es hat mich schon fasziniert, dass man das so weit wegdenkt von uns.

**Woran glauben Sie liegt das?**

Wenn man sich immer mit allem belastet, wird das Leben ungemütlicher. Aber diese dummen Stereotypen und Verallgemeinerungen würden wegfallen. Deshalb habe ich die weibliche Flüchtlingsfigur, die nicht das klassische Opfer ist, im Buch. Ich möchte Menschen zeigen und nicht DIE Flüchtlinge. Oder DIE Alten. Und ich möchte über Menschen erzählen, die in Zusammenhänge gestellt sind, eben in diesen Pseu-